

Susanne Jaspers

Dann drehe ich  
mich um und gehe  
Restaurantgeschichten



## Große und kleine Hunde

Ich mag Hunde. Richtige Hunde. Hunde, die wie Hunde aussehen und sich auch so benehmen. Labradore und Golden Retriever, Bernhardiner und Berner Sennenhunde.

Schäferhunde fand ich früher auch ganz nett. Zumindest einen. Er gehörte meinem Großonkel, der in Mittelamerika lebt, und war ein Wachhund. Nachdem er mich im Verlauf meines Besuches dort besser kennengelernt hatte, wurde er richtig zutraulich, knurrte nicht mehr und ließ sich sogar streicheln. Bis auf die eine Nacht, in der ich auf der Suche nach der Toilette durch das dunkle Haus irrte, weil ich den Lichtschalter nicht fand. Glücklicherweise hatte mein Großonkel einen leichten Schlaf und konnte das Schlimmste gerade noch verhindern. Doch davon abgesehen, kann ich große Hunde gut leiden.

Kleine Hunde dagegen mag ich überhaupt nicht. Mit Ausnahme des Dackels, den unsere früheren Nachbarn hatten. Der konnte allein Bus fahren. Und erledigte mit ausgesprochener Kunstfertigkeit und untrüglichen Jagdinstinkt nach und nach sämtliche Enten eines Bauern aus der Umgebung, die der Nachbar dem

Bauern jedes Mal bezahlte. Der Bauer drohte andernfalls damit, den Hund zu erschießen. Das ist nie passiert. Am Ende hat der Dackel sowohl Herrchen als auch Frauchen überlebt. Der Bauer hat ihn dann zu sich genommen.

Ansonsten kann ich kleine Hunde nicht ausstehen. Diese frettchenartigen Viecher, hinter deren vermeintlich putzigem Aussehen sich ein niederträchtiges Wesen verbirgt und die als modische Accessoires mit leerem Gesichtsausdruck aus den Handtaschen von ebenso leer dreinblickenden It-Girls hervorlugen. Diese verschlagenen, opportunistischen Kreatürchen, die alleinstehende ältere Damen besitzen, die sie mit Kuchen und Schokolade verwöhnen, wodurch sie irgendwann aussehen wie Leberwürste auf Stelzen und die die älteren Damen dazu brauchen, sich die Einsamkeit zu vertreiben. Unter anderem.

Es gibt nur wenige Orte, an denen große und kleine Hunde mir gleichermaßen unsympathisch sind. Zu diesen Orten zählen vor allem Restaurants. In Restaurants ist es mir egal, ob die anwesenden Hunde groß oder klein sind. In Restaurants finde ich jeden Hund fehl am Platz. Und in teuren Restaurants ganz besonders. Schließlich möchte man dort die Künste des Küchenchefs nicht nur mit Gaumen und Augen, sondern auch olfaktorisch würdigen können. Und dann betritt jemand mit einem Hund das Lokal, der bei einem Regenguss kurz zuvor nass geworden ist. Nasses Hundefell riecht einfach grauenhaft. Wenn auch nicht ganz

so widerlich wie der Gestank, der bei vielen Hunden aus dem Maul kommt.

Der Rottweiler war nass geworden und hatte schlechten Atem.

Wir hatten Grund zu feiern. Deswegen hatten wir uns eines jener Restaurants ausgesucht, in denen die Speisen an, auf, neben, um und in irgendetwas serviert werden. Und in denen der Preis für ein Filetsteak – natürlich an, auf, neben, um oder in irgendetwas – sich in Dimensionen bewegt, die den Kauf einer argentinischen Rinderherde in greifbare Nähe rücken lassen.

Wir waren nicht die ersten Gäste. Bei unserer Ankunft lief das Radio. Ein ausgesprochen geschwätziger Regionalsender. Als wir das Restaurant später am Abend wieder verließen, lief das Radio immer noch. Aber zu dem Zeitpunkt war uns das völlig gleichgültig geworden. Ebenso wie die schrille Stimme der zugleich als Oberkellnerin fungierenden Empfangsdame, deren Herzlichkeit allem Bemühen zum Trotz Gespieltheit verriet und die jedes Mal, wenn sie hinter den Tresen kam, einen verunsicherten Auszubildenden derart zusammenstauchte, dass dieser prompt das Tablett mit unserem Aperitif zu Boden fallen ließ.

Nachdem der Auszubildende den Crémant mit Weinbergspfirsichlikör ein zweites Mal, diesmal mit Erfolg, wenn auch stark zitternd, serviert hatte, versuchte ich an ihm vorbeizuschauen, während er die Scherben zusammenkehrte und sich dabei von der Empfangsdame unermüdlich beschimpfen lassen musste.

An einem Fenstertisch nicht weit von uns entfernt bemerkte ich ein Paar. Sie trug die Haare, die den nachwachsenden Ansätzen zufolge gefärbt waren, blond und kurz und dazu Kreolen, die sie noch gewöhnlicher erscheinen ließen. Wie er aussah, habe ich vergessen. Nicht vergessen habe ich hingegen den Hund der beiden. Ein kleiner, struppiger, deutlich übergewichtiger und nicht hundertprozentig reinrassiger Pudel. Als die Empfangsdame uns zu den Klängen einer Comedy-Show im Radio das Amuse Bouche servierte, ging die Blonde mit dem Hund an der Leine hinaus. Nach wenigen Minuten kam sie zurück und nahm wortlos wieder Platz. Kurz darauf stand der Mann auf, griff nach der Leine mit dem Hund und verließ ebenfalls das Lokal. Womöglich war das Tier inkontinent. Oder es lieferte den beiden die willkommene Gelegenheit, kein Gespräch führen zu müssen, wie das ja häufig bei Paaren zu beobachten ist, die schon länger verheiratet sind. Obwohl ich meine Zweifel hatte, dass die beiden überhaupt verheiratet waren. Zumindest nicht miteinander.

Es muss schrecklich sein, wenn man sich im Restaurant sogar mit seinem Verhältnis langweilt.

Plötzlich, der Mann hatte sich gerade erst wieder hingesetzt, begann der fette Pudel fürchterlich zu kläffen. Er sprang unter dem Tisch hervor, zerrte an seiner am Tischbein festgebundenen Leine in Richtung Eingangstür und bellte sich seine Hundeseele aus dem Leib, so lange, bis das Bellen, als der Mann ihn unwirsch zurückriess, in einem jämmerlichen Jaulen erstickte. Eine Handlung, die ihm einen bitterbösen

Seitenblick von seiner Begleiterin eintrug. Es war also ihr Hund. Der Grund für die Aufregung erschloss sich uns unmittelbar danach. Zwei nachlässig gekleidete Männer in sichtlich angetrunkenem Zustand betraten das Lokal, in ihrem Gefolge ein Rottweiler, dessen beeindruckende Lefzen zähflüssiger Speichel umspielte. Sein angriffslustiger Herausforderer vermochte ihn offensichtlich nicht aus der Ruhe zu bringen. Mit gelangweilter Blasiertheit ließ er einen herablassenden Blick durch den Raum schweifen, bevor er hinter seinem alkoholisierten Herrchen und dessen Begleiter her zu deren Tisch trottete. Dem Tisch direkt neben uns. Schon konnte ich den fauligen Atem des Rottweilers riechen. Natürlich hatte es den ganzen Tag geregnet. Als der Hund an uns vorbeikam, reckte er die Schnauze witternd in unsere Richtung. Anscheinend mochte er Mousse vom schottischen Lachs an Gurkenschaum, wie man sie uns soeben gereicht hatte. Jedenfalls lag der Kopf des Rottweilers auf einmal mit gierig herausgestreckter Zunge neben meinem Teller. Als der Mann das Vieh auf meinen erschrockenen Aufschrei hin wegzog, blieb auf der Tischdecke ein breiter Streifen Sabber zurück, der davon zeugte, dass die Vorfreude auf unser Appetithäppchen seinen Speichelfluss zusätzlich angeregt hatte.

In diesem Augenblick war mir der Appetit bereits vergangen. Mit einer Strenge, die, dessen war ich mir sicher, geheuchelt war, zitierte der betrunkene Besitzer den Rottweiler unter seinen Tisch, wo dieser sich mit sichtlichem Widerstreben und nur äußerst zögerlich